

**Kgl. Bayer. Akademie
der Wissenschaften**

Sitzungsberichte

der

**philosophisch-philologischen und
historischen Classe**

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1885.

München.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub.

1886.

~
In Commission bei G. Franz.

615555
09.10.1996
16.09.2008
BVB
BV007459036
[271343]Christ, Wilhelm -von
Kritische Beiträge zur Metaphysik des Aristoteles
München
Franz in Komm.
1885
1885
S.406-423
92906 <i>d. Wiss.</i>
Bayerische Akademie der Wissenschaften <München> / Philosophisch-Philologische Klasse: Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie Philosophisch-Philologische und Historische Klasse; 1885,15
BV008919783
1885,15
1885,15
AX17130
a
a
[22771]Aristoteles
[11229]Metaphysik
21
074590367

überhaupt von Interesse sind.

Der cod. Laur. 87,12 (A^b) ist eine Pergamenthandschrift in Grossquart und besteht aus 603 Blättern. Von den Korrekturen und Randscholien ganz abgesehen, ist auch der Text des Aristoteles nicht ganz von 1 Hand geschrieben. Auf der

Kritische Beiträge zur Metaphysik des
Aristoteles.

Als ich die Aufgabe übernahm, für die Bibliotheca Teubneriana eine Ausgabe der Metaphysik des Aristoteles zu besorgen, war ich vor allem darauf bedacht, den kritischen Apparat der Ausgaben von Bekker und Bonitz zu vereinfachen, den vereinfachten aber dann genauer und vollständiger zu gestalten. Nähere Untersuchungen führten mich bald zur Erkenntnis, dass der Text jener Schrift durch zwei von einander unabhängige Quellen, den cod. Laur. 87,12 (A^b) und den cod. Paris. gr. 1853 (E), auf uns gekommen ist und dass alle übrigen Handschriften auf jene zwei Hauptquellen zurückgehen. Ein Stemma sämtlicher Handschriften aufzustellen und genau das Verhältnis zu ermitteln, in dem die schlechteren Handschriften zu einander und zu jenen zwei Grundhandschriften stehen, habe ich nicht versucht, teils weil es dazu einer nochmaligen Vergleichung der Handschriften zweiter und dritter Klasse, namentlich des cod. Vaticanus 256 (T), Marcianus 214 (H^a) und Parisinus 1901 (H^b) bedurft hätte, teils weil ich eine solche Arbeit für unnütz hielt, nachdem einmal festgestellt war, dass nur in A^b und E uns lautere Quellen fließen und die Lesarten der geringeren Handschriften zu verzeichnen nichts anderes hiesse als die neue Ausgabe mit unnützem Ballaste beladen.¹⁾

1) Indes möchte doch auch ich gerne wissen, was in den schlechteren Handschriften und namentlich in T an denjenigen Stellen steht, wo wir von der übereinstimmenden Ueberlieferung in A^b E abgewichen sind. Die Stellen habe ich zusammengestellt in der Praefatio meiner Ausgabe und mache ich diejenigen, welchen die Schätze der Vaticana offen stehen, besonders auf das *πρῶτον* oder *πρώτιστον* in dem Verse des Parmenides p. 984^b 26 aufmerksam.

1110125

BV 0074 580 36

Jene beiden Haupthandschriften nun habe ich nochmals eingesehen und durch die Neuvergleichung in eklatantester Weise bestätigt gefunden, dass alle übrigen Handschriften auf sie als ihre Grundlage zurückgehen. Von Bedeutung war dabei namentlich eine Lücke von 10 Buchstaben, die p. 999^a 30 nach den Worten *ἀλλὰ μὴν εἰ τοῦτο ἀναγκαῖόν ἐστι καὶ δεῖ τι εἶναι παρὰ τὰ καθ' ἑκαστα, ἥτοι τὰ ἔσχατα ἢ τὰ πρῶτα* Bekker aus A^b und E notiert hatte, und die in der Aldina sowie in der Uebersetzung von Bessarion aus anderen Handschriften ausgefüllt zu sein schien. Denn die Annahme, dass die Worte *ἀναγκαῖον ἂν εἴη τὰ γένη εἶναι παρὰ τὰ καθ' ἑκαστα* von Bessarion und dem Veranstalter der Aldina ex ingenio zugefügt seien, hatte mir keine Wahrscheinlichkeit, und noch weniger konnte ich Brandis und Bekker beistimmen, die dieselben wieder aus dem Texte ausgestossen hatten. Wie war ich nun freudig überrascht, als ich in Florenz jene Worte ganz wie sie in der Aldina stehen, im cod. A^b von erster Hand geschrieben fand! Hierüber und über die Korrekturen in A^b und E, welche schon an und für sich, insbesondere aber für das Verhältniss jener Handschriften zu den übrigen von Wichtigkeit sind, in der Kol-lation von Bekker aber so gut wie ganz unbeachtet blieben, habe ich an seiner Stelle d. i. in der Praefatio meiner Ausgabe, kurz und bündig, wie es der Plan der Bibliotheca erheischt und der Sache angemessen ist, gehandelt. Die mir hier gebotene Gelegenheit ergreife ich nur, um über die Florentiner Handschrift noch einige weitere Mittheilungen zu machen, welche über den Gesichtskreis der aristotelischen Textkritik hinausgehen und für die griechische Paläographie überhaupt von Interesse sind.

Der cod. Laur. 87,12 (A^b) ist eine Pergamenthandschrift in Grossquart und besteht aus 603 Blättern. Von den Korrekturen und Randscholien ganz abgesehen, ist auch der Text des Aristoteles nicht ganz von 1 Hand geschrieben. Auf der

Kehrseite von Blatt 485 in der Mitte des drittletzten Buches von *οἷόν τε πρότερον* p. 1073^a 1 an beginnt deutlich eine andere Hand, die sich nicht bloss durch senkrechtere Stellung der Buchstaben, sondern auch durch minder getreue Wiedergabe des Originals und grössere Sparsamkeit in der Ausnützung des Pergamentmaterials von der ersten Hand unterscheidet. Während so in dem ersten Teile der Handschrift nur ca. 13 Zeilen auf einer Seite stehen, und fast auf jeder durch besonders ausgezeichnete Anfangsbuchstaben Abschnitte angedeutet sind, fehlen diese Anzeichen der Textesgliederung in dem 2. Teile ganz und stehen durchweg erheblich mehr Zeilen auf der Seite. Ich stelle dieses vorläufig als Thatsache einfach hin, später werden wir sehen was dieselbe für eine Bedeutung hat. An Alter ist unsere Handschrift um mindestens 1 Jahrhundert jünger als der Pariser cod. E, wie man dieses aus der Form der Buchstaben, namentlich aber daraus ersieht, dass in dem letzteren das stumme *ι* nach langem Vokal fast regelmässig noch geschrieben ist und zwar als *iota adscriptum*, während in unserer Handschrift zwar sich auch noch einige Mal das *iota adscriptum* findet, in den meisten Fällen aber das stumme *ι* ganz weggelassen oder in verkleinerter Form rechts unter den vorausgehenden Vokal geschrieben ist.¹⁾ Gleichwohl aber war die Vorlage von A^b bedeutend älter als die von E, und darin ist der höhere Wert von A^b begründet, auf den ich bereits in meiner Doktor-Dissertation, *Studia in Aristotelis libros metaphysicos collata*, Berolini 1853, hingewiesen habe. Von Wichtigkeit ist schon der Umstand, dass in A^b mehrere Fehler wiederkehren, die aus der *scriptura continua* oder aus der Majuskelschrift zu erklären sind, wie

1) Die Accente sind in der Handschrift genau gesetzt und klären so auch öfters, wie bei *ἐνέργεια* und *ἐνεργεία*, darüber auf, ob das Wort im Nominativ oder Dativ zu nehmen sei. Dabei bemerke ich, dass der Schreiber bei den Enkliticis ein System verfolgte, wonach *πᾶσαι τινές* nicht *πᾶσαι τινες* accentuiert wurde.

die Verwechselung von ΔEI ($\delta\epsilon\iota$) und ΔEI ($\acute{\alpha}\epsilon\iota$) $OYT\ AN$ ($\omicron\upsilon\tau' \acute{\alpha}\nu$) und $OY\ \Pi\Lambda N$ ($\omicron\upsilon\ \pi\acute{\alpha}\nu$), ΔH ($\delta\eta$) und ΔN ($\acute{\alpha}\nu$); wofür ich die Belege in meiner Praefatio gegeben habe. Von grösserem Interesse sind zwei andere Erscheinungen, zu deren Besprechung ich mich nun wenden will.

Zuerst kommt in A^b drei Mal der Fall vor, dass der Anfang eines neuen Buches in der Handschrift doppelt geschrieben steht, im Anfang des neuen Buches und am Schlusse des vorausgehenden. So lesen wir also am Schlusse von Γ p. 1012^b 31 nach $\epsilon\sigma\tau\iota\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \tau\iota\ \delta\ \acute{\alpha}\epsilon\iota\ \kappa\iota\nu\epsilon\iota\ \tau\acute{\alpha}\ \kappa\iota\nu\omicron\upsilon\mu\epsilon\nu\alpha\ \kappa\alpha\iota\ \tau\omicron\ \pi\rho\omega\tau\omicron\nu\ \kappa\iota\nu\omicron\upsilon\nu\ \acute{\alpha}\kappa\iota\nu\eta\tau\omicron\nu\ \alpha\upsilon\tau\omicron$ in derselben Zeile noch $\acute{\alpha}\rho\chi\eta\ \lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\tau\alpha\iota$, welches $\acute{\Delta}\rho\chi\eta\ \lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\tau\alpha\iota$ dann nach der Ueberschrift des neuen Buches wiederkehrt im Anfange von Δ . Grösser ist die doppelt geschriebene Partie am Schlusse von H , wo die Worte $\pi\epsilon\rho\iota\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \omicron\upsilon\nu\ \tau\omicron\upsilon\ \pi\rho\acute{\omega}\tau\omega\varsigma\ \omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \pi\rho\omicron\varsigma\ \delta\ \acute{\alpha}\iota\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\alpha\iota\ \kappa\alpha\tau\eta\gamma\omicron\rho\iota\alpha\iota\ \tau\omicron\upsilon\ \omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\nu\alpha\phi\acute{\epsilon}\rho\omicron\nu\tau\alpha\iota\ \epsilon\iota\rho\eta\tau\alpha\iota\ \pi\epsilon\rho\iota\ \tau\eta\varsigma\ \omicron\upsilon\sigma\iota\acute{\alpha}\varsigma$ nicht bloss das Buch Θ eröffnen, wie in unseren Ausgaben, sondern auch das vorausgehende Buch H schliessen. Aehnlich endlich stehen am Schlusse von I nach $\tau\acute{\alpha}\ \delta\acute{\epsilon}\ \gamma\acute{\epsilon}\nu\epsilon\iota\ \epsilon\tau\epsilon\rho\alpha\ \pi\lambda\epsilon\iota\omicron\nu\ \delta\iota\acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\chi\epsilon\nu\ \eta\ \tau\acute{\alpha}\ \epsilon\iota\delta\epsilon\iota$ noch die Anfangsworte von K : $\omicron\tau\iota\ \delta\acute{\epsilon}\ \eta\ \sigma\omicron\phi\iota\alpha\ \pi\epsilon\rho\iota\ \acute{\alpha}\rho\chi\acute{\alpha}\varsigma\ \epsilon\pi\iota\sigma\tau\eta\mu\eta$. Woher kommt dieses? In dem zweiten Fall könnte man an eine Meinungsverschiedenheit der alten Erklärer denken, von denen die einen mit dem rekapitulierenden Satze die vorausgehende Untersuchung oder das Buch H schliessen, die anderen mit demselben in umgekehrter und zweckmässigerer Weise, wie die Partikel $\mu\acute{\epsilon}\nu$ zeigt, das neue Buch beginnen wollten. Aber diese Erklärung ist in dem ersten und dritten Fall unzulässig, schon deshalb, weil kein ganzer Satz wiederholt ist, dann aber auch, weil die Bücher Γ und Δ , I und K durch eine so grosse Kluft getrennt sind, dass sich in keiner Weise der beginnende Satz des neuen Buches zum Abschluss des vorausgehenden eignet. Wir müssen also hier jedenfalls einen anderen Erklärungs-

grund suchen und der wird kaum ein anderer sein, als dass in der Originalquelle von A^b, schwerlich indes in der unmittelbaren Vorlage, die Bücher der Metaphysik noch nicht durch einen grösseren Zwischenraum und eine neue Ueberschrift von einander getrennt waren, sondern höchstens nur so, dass durch Zahlen am Rande der Anfang eines neuen Buches bezeichnet war. Denn dann konnte es leicht kommen, dass der Abschreiber anfangs gedankenlos weiterschrieb und dann erst, entweder er selbst oder sein Korrektor den Irrtum bemerkend, die Worte an ihrer Stelle, das ist im Anfange des nächsten Buches nochmals setzte; der Fehler blieb dann nur deshalb stehen, weil bei der hohen Scheu der Schreiber vor Rasuren und Korrekturen die Worte an der ersten Stelle nicht gestrichen oder ausradiert worden waren. Beachtenswert ist dabei noch, dass es gerade bei den Büchern *A* und *K* zweifelhaft ist, ob sie ursprünglich einen Teil der aristotelischen Metaphysik bildeten. Ob freilich ein solcher fortlaufender Text nicht ebenso gut vor als nach dem Peripatetiker Andronikos, der um die Mitte des letzten Jahrhunderts vor Chr. die erste Gesamtausgabe der Werke des Aristoteles veranstaltete und vermutlich bei dem Teubner seiner Zeit, bei Atticus, erscheinen liess, angenommen werden kann, darüber überlasse ich Erfahreneren die Entscheidung. Jedenfalls setzt die dargelegte Sachlage voraus, dass in dem alten Original von A^b die einzelnen Bücher der Metaphysik nicht alle getrennte Bücher bildeten, sondern mindestens die Bücher *Γ A*, *H Θ*, *I K* in einem Codex oder in einer Rolle zusammenstuden.

Daran sei denn noch eine Vermutung geknüpft bezüglich des Schlusses von Buch *E*. Hier steht nämlich nach den das Buch zweckmässig abschliessenden Worten *‘διὰ ταῦτα μὲν ἀφείσθω, σκεπτέον δὲ τοῦ ὄντος αὐτοῦ τὰ αἷτια καὶ τὰς ἀρχὰς ἢ ὄν’* noch der Satz *‘φανερὸν δ’ ἐν οἷς διωρισμέθω περὶ τοῦ ποσαχῶς λέγεται ἕκαστον ὅτι πολλαχῶς λέγεται*

τὸ ὄν, der in einer etwas abweichenden Fassung τὸ ὄν λέγεται πολλαχῶς καθάπερ διειλόμεθα πρότερον ἐν τοῖς περὶ τοῦ ποσαχῶς im Beginne des folgenden Buches wiederkehrt. Ist nun vielleicht auch diese Tautologie aus der zusammenhängenden Schreibung und dem Fehlen von Buchüberschriften zu erklären? Ich getraue mir nicht dieses bestimmt zu behaupten; einmal weil doch die Fassung der beiden Sätze erheblich von einander abweicht, dann aber auch, weil das was dann in Z folgt σημαίνει γὰρ τὸ μὲν τί ἐστι καὶ τόδε τι, τὸ δὲ ὅτι ποιὸν ἢ ποσὸν ἢ τῶν ἄλλων ἕκαστον τῶν οὔτω κατηγορουμένων nicht so ganz in A oder ἐν τοῖς περὶ τοῦ ποσαχῶς steht. Denn dort ist wohl p. 1017^a gesagt καθ' αὐτὰ δὲ εἶναι λέγεται ὅσαπερ σημαίνει τὰ σχήματα τῆς κατηγορίας, aber mit dem bedeutsamen Zusatze καθ' αὐτὰ, und wird das betreffende Kapitel (7) eingeleitet mit dem allgemeinen Satze τὸ ὄν λέγεται τὸ μὲν κατὰ συμβεβηκὸς τὸ δὲ καθ' αὐτό, so dass der oben ausgeschriebene Anfangssatz von Z nicht ganz zu recht besteht, insofern er den ganzen ersten Teil des Kapitels A 7 ignoriert. Ich glaube daher eher, dass die Schlussworte von E φανερόν—λέγεται τὸ ὄν und im Anfang von Z der Zusatz καθάπερ διειλόμεθα πρότερον ἐν τοῖς περὶ τοῦ ποσαχῶς nicht von Aristoteles herrühren, sondern von demjenigen, der das zuvor getrennt herausgegebene Buch περὶ τῶν ποσαχῶς λεγομένων mit den eigentlichen Büchern der Metaphysik zu einem Werke verband.

Wichtiger ist eine zweite, indes auf den ersten sorgfältiger geschriebenen Teil der Handschrift (— 1073^a 1) beschränkte Eigentümlichkeit des cod. A^b. Hier findet sich nämlich auf jeder 11--14 Zeilen umfassenden Seite ungefähr in der Mitte, also in ziemlich gleichen Abständen durch einen hervorstechenden Anfangsbuchstaben ein Abschnitt angedeutet. Nach der Absicht des Schreibers sollte dieser Buchstabe etwas in den Rand vortreten und ausserdem durch Grösse und durch rote Farbe (Mennig) vor den andern ausge-

zeichnet sein. Ausgeführt ist dieses aber nur auf einem kleineren Teil der Blätter, öfter ist bloss der Platz für den nachher auszumalenden Buchstaben leer gelassen worden; die zweite Hand von p. 1073* 1 oder Blatt 485 an hat dann überhaupt jede Andeutung dieser Abschnitte unterlassen, wahrscheinlich weil der Schreiber nicht begriff, was denn diese grösseren Buchstaben bedeuten sollten und deshalb sich der Mühe einer unnützen Kalligraphie überhoben glaubte. Schon für die Richtigkeit der Kollation ist die Erkenntnis dieses Verhältnisses von Bedeutung. So hat Bekker zu p. 1010^b 35 καὶ ἀνευ αἰσθήσεως ἀδύνατον angemerkt: δυνατόν A^b; aber einmal steht in der Handschrift nicht δυνατόν, sondern δύνατον; sodann steht jenes δύνατον in dem Anfang einer Zeile und ist vor δ Raum zu 1 Buchstaben leer gelassen; das war eben jener mit Mennig nachzutragende Anfangsbuchstabe und der Schreiber von A^b hatte also ebensogut wie der von E in seiner Vorlage nicht δύνατον sondern das vom Sinn geforderte ἀδύνατον. Ein ähnlicher Irrtum kehrt in der Kollation Bekkers noch öfters wieder, so auf einer Seite zweimal p. 1072* 16 und 32. Beachtenswert ist noch besonders, dass an der schwierigen Stelle p. 1072* 16 über das oberste Prinzip des Einerlei und des Verschiedenen αἴτιον ἦν ἐκεῖνο τοῦ αἰεὶ ὡσαύτως, τοῦ δ' ἄλλως ἕτερον' an die Lesart οὐδ' ἄλλως des cod. A^b keine Vermutung einer Korruptel geknüpft werden kann, da vor jenem οὐδ' der Anfangsbuchstabe der Zeile fehlt, also auch das Original von A^b dasselbe hatte wie E, nämlich ΤΟΥΔ d. i. τοῦ δ'. Wichtig ist dieses Verhältnis auch zur Erkenntnis der Abhängigkeit des Codex T der Vaticana von unserem A^b; p. 1042^a 35 steht nämlich richtig in E κατ' αὔξησιν ὃ νῦν μὲν τηλικόνδε πάλιν δ' ἔλαττον ἢ μείζον. In A^b beginnt mit τηλικόνδε eine jener neuen Zeilen und ist der erste Buchstabe, weil er später nachgetragen werden sollte, nicht geschrieben; aus T hingegen wird uns das falsche τηλικόνδε notiert, was offenbar

durch den Irrtum eines Schreibers entstanden ist, der in seiner Vorlage den leeren Raum vorfand, ihn aber fälschlich mit π statt mit τ ausfüllte. Die Sache verdient um so mehr Beachtung, als T sonst, namentlich in der Ausfüllung der Lücken nicht von A^b sondern von E abhängig zu sein scheint. Es wird also wohl angenommen werden müssen, dass T weder von E noch von A^b direkt abstammt, sondern von einem Exemplar, in dem der Text nach E abkorrigiert und ergänzt war, etwas was nichts Auffälliges hat, da thatsächlich die zweite Hand von E den alten Text fast durchweg nach A^b korrigiert hat, und umgekehrt die von A^b vielfach, wenn auch nicht in so ausgedehntem Masse, nach E.

Ob es nicht möglich ist auch zur Erkenntnis der Lücken jene hervorstechenden Anfangsbuchstaben zu verwerten und aus ihnen zu ermitteln, ob die in A^b fehlenden Worte und Zeilen auch schon in dessen Vorlage fehlten, habe ich mich vielfach gefragt, doch habe ich kein Vertrauen gefunden zu meinen Vermutungen, da die Abstände zwischen jenen Buchstaben zwar ziemlich gleich sind, aber doch nicht so gleich, dass 1 Zeile mehr oder weniger herausgerechnet werden kann. Anführen will ich indes doch, dass am Schlusse des Buches H, wo eine Lücke von 2 Zeilen (p. 1045^b 19 τὸ — 21 ἐστὶν om. A^b) in A^b sich findet, eine neue hervor gehobene Zeile beginnt mit ἐπιφανείας 1045^b 16, περὶ μὲν 1045^b 27, χρησίμη 1045^b 36, ὅσαι 1046^a 9, ται 1046^a 16 (p. 1046^a 23 καὶ—τινα om. A^b), τὸ λιπαρὸν 1046^a 24, καὶ γὰρ 1046^a 32; und in ähnlicher Weise Θ 4, wo gleichfalls A^b eine grössere Lücke hat, mit μετρηθήσεσθαι 1047^b 7, ἀδύνατον 1047^b 11, εἶναι 1047^b 18, σημαίνει 1047^b 29.

Was für Abteilungen sollen nun aber — denn um Abteilungen handelt es sich doch hier offenbar — auf diese Weise bezeichnet werden? Dass von einer Sinnabteilung nicht die Rede sein kann, erhellt bei näherer Prüfung von selbst. Allerdings haben wir in unserer Handschrift auch

etwas, was sich mit unserer Paragrapheneinteilung vergleichen lässt, indem durch kleine Intervalle und zugesetzte Zahlen (in roter Tinte) die grossen Bücher in kleinere Kapitel eingeteilt sind, wahrscheinlich zum Behufe der Erklärung und zur leichteren Anpassung des Kommentares an den Text. Aber diese Sinnabteilungen stimmen nicht mit den durch jene Initialen angedeuteten Abschnitten. Zur Veranschaulichung dessen gebe ich die doppelte Zählung oder Gliederung zu den ersten Seiten:

Initiale stehen	Sinnabschnitte beginnen ¹⁾
	980 ^a 21 α πάντες
980 ^a 27 διαφοραῖς	980 ^a 27 β φύσει
980 ^b 25 ταῖ	980 ^b 25 γ ταῖ
981 ^a 6 καθόλου	981 ^a 12 δ πρὸς
981 ^a 16 γινώσκεις	
981 ^a 25 τέχνη	
981 ^b 5 πρακτικῶς	
981 ^b 13 εἰδὸς	981 ^b 13 ϵ τὸ
981 ^b 22 καὶ	981 ^b 25 ζ ἐκρηταί
981 ^b 30 ἐχόντων	
982 ^b 8 πάντα	982 ^a 4 θ ἐπεὶ
	982 ^a 12 κ εἶτε
982 ^b 16 τὴν ἀρχ.	982 ^b 16 λ τὴν
	982 ^b 19 μ τὰς
982 ^b 21 τούτων	982 ^b 21 ν τούτων

1) Auch in dem cod. E sind durch Intervalle, aber ohne zugesetzte Zahlen solche Sinnparagraphe abgeteilt. Statt der Intervalle stehen auf den letzten Blättern grosse Anfangsbuchstaben, aber so, dass dieselben erst im Anfang der nächsten Zeile stehen, während im ersten Teile der Handschrift jene Initialen nur dann angewendet sind, wenn das Intervall den Schluss der Zeile einnahm und mit dem Initialen der neue Paragraph begann. So ist z. B. auf der letzten Seite p. 1093^b 12 μέντοι mit einem grossen μ geschrieben, weil mit diesem Worte die neue Zeile beginnt, sollte aber offenbar damit an

Da also die Handschrift in anderer Weise die Sinnparagraphe unterscheidet, da ferner jene Initialen nicht bloss ganz gewöhnlich mitten im Satze, sondern selbst einige Mal mitten im Worte stehen, da endlich dieselben in gleichen Abständen wiederkehren, der Sinn aber von Haus aus einer solchen mechanisch gleichmässigen Abtheilung widerstrebt, so können sich jene Initialen nicht auf den Sinn beziehen, sondern müssen eine andere mehr äusserliche Bedeutung haben. Worin diese bestehe blieb mir, da ich gerade von der Beschäftigung mit der Stichometrie des Demosthenes in dem Münchener cod. Bavaricus herkam,¹⁾ nicht lange verborgen. Um es kurz auszusprechen, an dem Rande der Originalhandschrift waren die Zeilen von 10 zu 10 gezählt und Anzeichen jener stichometrischer Zählung sind in den Initialen unserer Handschrift erhalten. Auf 10 Normalzeilen kamen nach Birt, das antike Buchwesen S. 194 f., womit man meine Abhandlung über die Attikusaussgabe des Demosthenes S. 170 f. vergleiche, im Durchschnitt $10 \times 35 = 350$ Buchstaben, und um diese Zahl drehen sich im allgemeinen die Grössenverhältnisse der einzelnen durch jene hervorstechenden Anfangsbuchstaben abgegrenzten Abschnitte. Zu der von 100 zu 100 fortschreitenden Spezialstichometrie des Demosthenes und Plato kommt also jetzt die dekadische Zählung der wohl gleichfalls in der Bücherfabrik des Attikus erschienenen

gedeutet werden, dass der neue Sinnabschnitt schon nach dem Punkte in der vorausgegangenen Zeile mit *ἐκείνο* beginnt. Ebenso ist unmittelbar zuvor p. 1093^b 7 geschrieben: *ἐν τοῖς φθαρτοῖς. ἀλλ' αἱ ἐν τοῖς ἀφθαρτοῖς φύσεις αἱ ἐπαινοῦμεναι καὶ τὰ τοῦτοις κ. τ. λ.* Dass indes dieses Verfahren nicht dem Schreiber des cod. E eigentümlich war, sondern sich auch in anderen Handschriften und selbst schon in den Papyris findet, ist in der an den Vortrag in der Klassensitzung geknüpften Diskussion von den Herren Kollegen Wölfflin und Meyer bemerkt worden.

1) Darüber handelt meine Schrift 'die Attikusaussgabe des Demosthenes' in Abhandlungen der bay. Akad. d. W. 1 Cl. XVI. Bd. III. Abt., München 1882.

Aristotelesausgabe. Will einer zu dieser Partialstichometrie die Gesamtzählung der Zeilen der einzelnen Bücher fügen, so wird das nicht schwer fallen. Ich habe zu dieser Berechnung nicht mehr die Zeit gehabt, aber hoffentlich wird dieses Professor Vitelli, der meiner Entdeckung sofort Beifall zollte, entweder selbst oder durch einen seiner Schüler nachholen. Denn bei dem neuen Aufschwung, den die Altertumswissenschaft und nicht bloss die Archäologie und Inschriftenkunde, sondern auch die spezielle Philologie und Kritik in Italien und ganz besonders in Florenz unter den Impulsen von Comparetti und Vitelli genommen hat, fehlt es glücklicher Weise in dem Lande der grossen Bibliotheken auch nicht mehr an Männern, welche die Schätze der Bibliotheken zu heben mit den Gelehrten anderer Nationen wetteifern.

Ich kann aber doch von dieser handschriftlichen und stichometrischen Frage nicht scheiden, ohne noch einen Punkt berührt zu haben. Wie ich nämlich schon bemerkt, sind die Abstände zwischen den einzelnen Initialen nicht gleich; was sich dadurch erklärt, dass die neue Dekade des Originals nicht gerade mit dem ausgerückten Buchstaben, sondern nur in dessen Nähe, also meistens in der vorausgehenden oder erst inmitten der neuen Zeile begann. War so von vornherein eine völlige Gleichheit der Abstände der einzelnen Initialen oder der durch dieselben begrenzten Abschnitte nicht zu erwarten, so mussten doch jene kleinen Divergenzen innerhalb grösserer Gruppen sich ausgleichen und konnte so z. B. vorausgesetzt werden, dass je 10 Abschnitte 10 anderen an Umfang bis auf ein Minimum gleich seien. Das ist aber nicht in der erwarteten Weise der Fall; vielmehr berechnet sich für die einzelnen Partien des Werkes eine ziemlich abweichende Zeilengrösse. So z. B. für

A p. 980^a 21 — 982^a 8 eine Durchschnittszeile von 36,5 Buchstaben

A p. 1012^b 34 — 1013^b 31 „ „ „ 28,5 „

Z p. 1028^a 18 — 1029^a 34 „ „ „ 33,6 „

Vermutlich rührt dieses daher, dass die Rollen, aus denen das ganze Werk zusammengesetzt wurde, nicht von gleicher Grösse waren. Darf man daraus Schlüsse ziehen und z. B. folgern, dass die Rolle, welche das 4. Buch oder *τὰ περὶ τῶν ποσαχῶς λεγομένων* enthielt, ehemals eine Schrift für sich bildete und nicht mit den anderen Rollen, welche die speziellen Bücher der Metaphysik umfassten, zu einem Gesamtbündel gleicher Rollen zusammengestellt war? Ich wage hier noch nicht eine feste Meinung aufzustellen, zumal meine Notierungen der Initialen nur lückenhaft sind, aber es wird mich freuen, wenn andere die Sache weiter führen.

Der Text der Metaphysik ist trotz der Dunkelheit, ja Abstrusität vieler Partien uns im allgemeinen gut überliefert. Die Verwirrungen, durch die der richtige und erwartete Gedankengang nicht selten gestört wird, sind nicht den Wechselfällen der Ueberlieferung zur Last zu legen, sondern der Art wie Aristoteles arbeitete und wie seine Werke publiziert wurden. Aristoteles war nicht der Mann des fertigen Abschliessens; immer wieder von einer neuen Seite suchte er seinem Gegenstande beizukommen; und bei jeder neuen Besprechung des Problems im Kreise seiner Schüler (*ἀκρόασις*) wurden neue Bemerkungen dem alten Hefte am Rande beigefügt. Selbst herausgegeben aber hat aller Wahrscheinlichkeit nach unser Philosoph ausser den Dialogen nur wenige seiner Werke; diese Aufgabe fiel in der Hauptsache seinen Schülern zu, die dabei natürlich von dem Manuskript des Meisters ausgingen, überdies aber auch ihre eigenen Aufzeichnungen mit zu Rate zogen. Denn vieles, vielleicht das meiste hatte Aristoteles nicht zur Herausgabe fertig gestellt; speziell von der Metaphysik waren schwerlich mehr als das 1. Buch und überdies in selbständiger Gestalt das Buch A¹⁾

1) Damit soll aber nicht gesagt sein, dass Aristoteles das Buch *Α περὶ τῶν πολλαχῶς λεγομένων* zu einem Teile der Metaphysik

druckfertig, wie wir sagen würden, vom Philosophen hinterlassen worden; das Buch *A* war in seinem ersten Teil kaum über den ersten Entwurf hinaus gediehen; die Bücher *α* und *K* scheinen von Aristoteles selbst gar nicht angelegt, sondern lediglich aus Aufzeichnungen von Schülern hervorgegangen zu sein; die übrigen Bücher waren zwar mehr (*B Γ E*) oder minder (*Z H Θ I M N*) ausgearbeitet von Aristoteles hinterlassen worden, aber der letzten Feile ermangelten sie noch alle, und vollends über ihre Vereinigung zu einem geschlossenen Ganzen waren die Herausgeber auf ihren eigenen Witz angewiesen, der um so weniger zu einem befriedigenden Ziele kommen konnte, als Aristoteles selbst schwerlich je daran gedacht hatte alle 14 Bücher in einem Werke zu vereinigen und auf das als Anfang eines neuen Werkes umgearbeitete und erweiterte 1. Buch noch die Bücher *M N* folgen zu lassen.

Auf solche Weise ist es nicht zu verwundern, dass wir gar oft in dem Werke den geraden Fortgang der Untersuchung und die bündige Entwicklung des Beweises vermissen und auf Stellen stossen, an denen etwas doppelt gesagt oder mitten in die Argumentation ein fremdartiges Glied eingeschoben ist. Eine Hauptaufgabe der Kritik des Aristoteles besteht daher darin sich über diesen Zustand des Nachlasses unseres Autors klar zu werden und die von den ersten Herausgebern aus dem Rand an falscher Stelle in den Text versetzten Sätze zu erkennen und an ihren rechten Platz zurückzuversetzen. Dabei handelt es sich in der Regel nicht um einzelne Worte, sondern meist um ganze Sätze, ja um ganze Abschnitte. So weit freilich möchte ich nirgends in der Kühnheit gehen wie Ernst Essen in der scharfsinnigen

bestimmen wollte. Umgekehrt zeigt der Umstand, dass in der Epitome von *K* der Auszug aus *E* gleich auf den von *I* folgt, dass in der Vorlage des Epitomators noch nicht *A* zwischen *I* und *E* eingeschoben war.

aber tumultuarischen Schrift, Ein Beitrag zur Lösung der aristotelischen Frage, wo eine Stelle aus Θ 1049^a 27—^b 2 in das 3. Kapitel von Z und fast das ganze 8. Buch der Physik in das 6. Kapitel des Buches A der Metaphysik versetzt wird. Aber das wird jedermann zugeben, dass Aristoteles nicht die Bekämpfung der Ideenlehre auf fast 3 Seiten zweimal in demselben Werke in A p. 990^b 6—991^b 9 und in M p. 1078^b 32—80^a 1 mit fast denselben Worten habe geben wollen. Es fragt sich nur, wo dieselbe schliesslich habe stehen bleiben sollen, ob in A oder in M , oder mit anderen Worten ob $M N$ vor A geschrieben seien oder umgekehrt A vor $M N$. Für die letztere Meinung könnte man leicht geltend machen, dass in M Aristoteles von den Platonikern in der 3., in A in der 1. Person Pluralis spricht ($\delta\epsilon\acute{\iota}\kappa\nu\nu\tau\alpha\iota$ $\omicron\acute{\omicron}\nu\tau\alpha\iota$ $\pi\rho\alpha\sigma\acute{\iota}\nu$ M 1079^a 5. 7. 12. 20. 1080^a 5, $\delta\epsilon\acute{\iota}\kappa\nu\mu\epsilon\nu$ $\beta\omicron\upsilon\lambda\acute{o}\mu\epsilon\theta\alpha$ $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\omicron\mu\epsilon\nu$ 990^b 9. 18. 991^b 3. 992^a 11. 25). Denn das scheint darauf zu weisen, dass Aristoteles zur Zeit als er das Buch A schrieb, sich noch zur Akademie oder Schule des Plato zählte, während er in M sich bereits in einem bewussten, ausgeprägten Gegensatz zu den Platonikern setzte. Aber der Charakter des 1. Buches, das gefeilt, abgeschlossen und zur Herausgabe gereift ist wie kein zweites, zeigt zu deutlich, dass mit ihm dasjenige Werk beginnen sollte, das die Summe der vorausgegangenen Einzeluntersuchungen zusammenzufassen bestimmt war. Ueberdies hat Bonitz in seinem Kommentar p. 27 sehr richtig bemerkt, dass das Buch I nicht vor $M N$ geschrieben zu sein scheine, und ist es auch nicht absolut geboten die Worte $\epsilon\nu\delta\acute{\epsilon}\chi\epsilon\tau\alpha\iota$ $\kappa\acute{\alpha}\kappa\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha$ $\kappa\alpha\acute{\iota}$ $\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ $\kappa\alpha\acute{\iota}$ $\gamma\acute{\iota}\gamma\nu\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ $\delta\iota\acute{\alpha}$ $\tau\omicron\iota\alpha\acute{\upsilon}\tau\alpha\varsigma$ $\alpha\acute{\iota}\tau\iota\alpha\varsigma$ $\omicron\acute{\iota}\alpha\varsigma$ $\kappa\alpha\acute{\iota}$ $\tau\acute{\alpha}$ $\eta\gamma\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\alpha$ $\nu\upsilon\nu$ (991^b 8 = 1080^a 8) gerade auf den ersten Teil des ersten Buches zu beziehen. Ich glaube daher, dass Aristoteles die Bücher $M N$, welche er in früherer Zeit zur Bekämpfung der metaphysischen Lehre der Pythagoreer und Platoniker niedergeschrieben hatte, in sein neues

mit dem erweiterten *A* beginnendes Werk nicht mehr aufzunehmen gedachte und deshalb aus ihnen nur jene 2 auch für das neue Werk notwendigen Kapitel fast unverkürzt und das übrige in den Hauptsätzen mitherübernahm. Aber wie erklärt sich dann die Vertauschung der dritten mit der ersten Person? Darauf vermag ich selbst keine zuverlässige Antwort zu geben; vielleicht rührt die 1. Person in *A* nur von den Redaktoren her, zumal sich zweimal in den beiden Zweigen der Ueberlieferung die 3. Person *δείκνυται* 990^b 9 und *βούλονται* 990^b 18 neben der ersten *δείκνυμεν* und *βουλόμεθα* findet; vielleicht aber auch hat die 1. Person nur stilistische Bedeutung und wollte mit derselben Aristoteles in einem zur Herausgabe, also für ein grösseres Publikum bestimmten Werke einen gemüthlicheren und weniger exklusiven Ton anschlagen.¹⁾

In dem besprochenen Falle, sowie in dem Nebeneinander der ausführlichen Darstellung in *B Γ E* und der abgekürzten in *K* tritt der unvollendete Zustand der ganzen Metaphysik des Aristoteles zu tag. Wichtiger aber für die Kritik im Einzelnen sind die kleineren Zusätze, welche den Gedankengang stören und, wie ich oben andeutete, auf Randbemerkungen im Manuskripte des Philosophen zurückzuführen sind. Einen evidenten Fall der Art hat Bonitz Scharfsinn im Buche *Z* p. 1029^b 3—12 aufgedeckt; im Zusammenhang habe ich dann in meiner Inauguraldissertation unter dem Titel: 'primus textus notis in margine adiectis contaminatus' 11 Stellen der Art besprochen und emendiert. Bei wiederholtem eindringenden Studium ist es mir aber auch jüngst noch gelungen ein paar weitere Fälle nachträglicher Zusätze aufzuspüren. So lesen wir p. 1045^a 36 bis ^b 7: *ὅσα δὲ μὴ ἔχει ἔλκην, μήτε νοητήν μήτε αἰσθητήν, εὐθὺς ὅπερ ἐν τι εἶναι ἔστιν ἕκαστον, ὥσπερ καὶ ὅλερ ὃν τι τὸ τόδε, τὸ ποῖόν, τὸ ποσόν. διὸ καὶ οὐκ ἔνεστιν ἐν τοῖς*

1) Beachtenswert ist, dass die erste Person *λέγομεν* sich auch in *B* p. 997^b 3 findet.

ὁρισμοῖς οὔτε τὸ ὄν οὔτε τὸ ἐν, καὶ τὸ τί ἦν εἶναι εὐθὺς ἐν
 τί ἐστιν ὥσπερ καὶ ὄν τι. διὸ καὶ οὐκ ἐστιν ἑτερόν τι αἰτίον
 τοῦ ἐν εἶναι οὐδενὶ τούτων οὐδὲ τοῦ ὄν τι εἶναι. An was
 hat man hier bei οὐδενὶ τούτων zu denken? gewiss nicht
 an ὁρισμοί, sondern offenbar an ὅσα μὴ ἔχει. Mit Recht
 hat daher Schwegler verlangt, dass der Satz διὸ καὶ οὐκ
 ἐστιν—εἶναι unmittelbar auf ὅσα δὲ — ποσόν folge. Aber
 wenn wir auch die Umstellung vornehmen, so bleibt doch
 der Anstand, dass in unerträglicher Weise zwei Sätze hinter-
 einander mit διὸ καὶ οὐκ ἐστιν (ἐνεστιν) beginnen. Mit mehr
 Recht wird man daher annehmen dürfen, dass der Mittelsatz
 διὸ καὶ οὐκ ἐνεστιν—ποσόν ursprünglich gar nicht im Texte
 stand, sondern aus einer Randbemerkung herrührt, die wir
 aber wohl auf Aristoteles selbst zurückführen dürfen. In
 ähnlicher Weise ist p. 1007^b 30. 1019^a 20. 1026^a 11.
 1027^a 30. 1031^a 12. 1069^b 27. 1071^a 2. 1075^a 19. 1077^a 24
 der Text durch eingeschobene Randbemerkungen in Ver-
 wirrung gekommen und verdienen insbesondere die vielen
 Sternchen meiner Ausgabe in dem ersten Teile des Buches A
 Beachtung, da sich in ihnen auch äusserlich der unfertige
 Zustand gerade dieser Partie des aristotelischen Werkes
 kund gibt.

Auf solche Weise ist wohl die erste Konstitution des
 Textes der Metaphysik unter Umständen erfolgt, welche
 manche schwere Schäden zur Folge hatten; aber nachdem
 einmal die erste Ausgabe besorgt war, scheint der Text mit
 grosser Sorgfalt und Treue konserviert worden zu sein. Für
 die gute Erhaltung der Schriften der Philosophen sorgten
 eben die Philosophenschulen, die nicht bloss die Testamente
 ihrer Stifter sondern auch deren geistige Vermächtnisse un-
 versehrt zu erhalten und durch Kommentare dem Verständnis
 näher zu führen sich zur Aufgabe stellten. Varianten und
 selbst Verderbnisse waren hier und da im Laufe der Zeit
 allerdings eingeschlichen; dafür haben wir die Zeugnisse

des trefflichen Kommentators Alexander von Aphrodisias. Aber die Korruptelen waren doch nicht sehr erheblich, und unsere Handschriften stehen, was besonders beachtenswert, an Treue und Korrektheit der Ueberlieferung denen nicht nach, welche dem Alexander im 2. Jahrhundert vorlagen. Dazu haben wir, wie oben nachgewiesen, 2 handschriftliche Ueberlieferungen, deren Quelle bis ins Altertum zurückreicht und vielleicht selbst über die Zeit der Kommentatoren hinaufgeht. Auf solche Weise begegnen in der Metaphysik uns nur wenige Stellen, an denen in A^b und in E der Text lückenhaft oder durch Buchstabenverwirrung entstellt ist. Die meisten derartigen Fehler sind durch den Scharfsinn der neueren Bearbeiter, unter denen der Uebersetzer Bes-sarion und der Herausgeber Bonitz die Palme verdienen, glücklich geheilt worden. Mir selbst ist in dieser Richtung nur eine kleine Nachlese geblieben; dass sie nicht ganz unfruchtbar war, möge der kritische Apparat meiner Ausgabe zu 994^b 1. 994^b 17. 1003^b 16. 1012^a 16. 1036^a 20. 1037^a 16. 1041^b 5. 1045^a 1. 1048^b 17. 1051^b 22. 1054^a 18. 1056^b 8. 1062^a 7. 1071^b 22. 1072^b 2. 1075^a 10. 1083^b 27. 1086^a 6. 1092^b 13 und manchen anderen zweifelhafteren Stellen bezeugen.

Erheblicher hat der Text der Metaphysik durch Interpolationen gelitten, indem an zahlreichen Stellen die Erklärungen und Ergänzungen der Kommentatoren und Abschreiber in die Sätze des Philosophen geraten sind. Ein paar instruktive Fälle der Art hat nach Bonitz Ausgabe in einem scharfsinnigen Aufsatz Prof. Gomperz in Sitzb. d. Wiener Akad. LXXXIII (1876) S. 563 ff. aus Licht gezogen. Zur Aufdeckung solcher Interpolationen bieten die Differenzen unserer beiden Handschriften A^b und E einen erwünschten Fingerzeiger, indem öfter, wie p. 987^a 16. 1012^a 27. 1016^a 36. 1022^a 35. 1059^a 30. 1066^b 2. 1072^b 15. 1073^a 33, die Interpolation nur in die eine unserer beiden

handschriftlichen Quellen Eingang fand; doch sind auch der Stellen nicht wenige, wie gleich im 1. Kapitel 987^a 4 ἡ μὲν γὰρ ἐμπειρία τέχνην ἐποίησεν, ὡς φησὶ Πῶλος ὁρθῶς λέγων (ὁρθῶς λέγων om. A^b), ἡ δ' ἀπειρία τύχην, wo man zweifeln kann, ob die nur in einer Handschrift erhaltenen Worte durch Interpolation in den Text gekommen oder umgekehrt in der andern durch ein Versehen ausgelassen sind. Zu jenen Stellen mit zwiespaltiger Ueberlieferung kommen nun aber noch andere, wo die Interpolation in beide Handschriftenfamilien sich eingeschlichen hat. Ich will aus der ziemlich grossen Zahl, über die unser Text mit dem kritischen Apparat Aufschluss gibt, nur eine zum Schluss anführen. In I 7 p. 1057^a 22 lesen wir über die Mittelglieder zwischen den durch die Gegensätze (ἐναντία) gebildeten Enden: οὗτον ἀπὸ τῆς ὑπάτης ἐπὶ τὴν νήτην εἰ μεταβαίνοι τῷ ὀλιγίστῳ, ἥξει πρότερον εἰς τοὺς μεταξὺ φθόγγους, καὶ ἐν χρώμασιν εἰ ἥξει ἐκ τοῦ λευκοῦ εἰς τὸ μέλαν, πρότερον ἥξει εἰς τὸ φοινικοῦν καὶ φαιὸν ἢ εἰς τὸ μέλαν. Wer sieht hier, einmal aufmerksam gemacht, nicht ein, dass in der Protasis des zweiten Beispieles ebenso wie in der des ersten zu ergänzen ist καὶ ἐν χρώμασιν εἰ μεταβαίνοι ἐκ τοῦ λευκοῦ εἰς τὸ μέλαν, und dass also das ἥξει erst durch eine falsche grammatische Ergänzung in unsere Handschriften und Ausgaben gekommen ist?